

Constantin Uhde.

Gedächtnisrede

gehalten

im Kunstgewerbeverein Braunschweig

am 23. Oktober 1905

VON

Professor Leitzen.

Universitätsbibliothek
der Technischen Universität
Braunschweig

Aa
759

2. 4. 2015

UB Braunschweig

84



10174-045-0



I. L. M.

Aa - 759

Constantin Uhde.

Gedächtnisrede

gehalten

im Kunstgewerbeverein Braunschweig

am 23. Oktober 1905

von [Johannes]

Professor Leitzen.



NZ. 1195

Braunschweig.

Druck von Albert Limbach G. m. b. H.

1905.

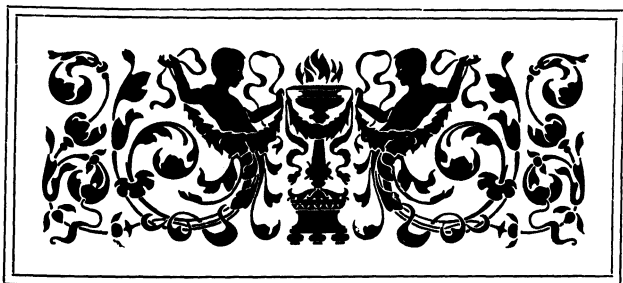
Geschenk .

S

1/10

6

600



Am 31. Mai dieses Jahres starb unser Ehrenpräsident, der Geheime Hofrat Professor der Baukunst an der technischen Hochschule Constantin Uhde, im siebenzigsten Lebensjahre. Ein langes schweres Leiden hatte uns auf den Verlust vorbereitet. Der Tod trat zu ihm als Erlöser. Wir wollen deshalb nicht seinen Tod beklagen, nicht unserer Trauer über den Verlust erneut Ausdruck geben, sondern wir wollen heute mit Dank gegen die Vorsehung, die uns einen solchen Mann in unser Leben hineingestellt hat, zu seinem Gedächtnis, um sein Bild in uns zu befestigen, sein reiches Künstlerleben an unserm innern Auge und, soweit es der Ausstellung möglich war, auch an unserm äußeren Auge vorüberziehen lassen.

Indes können wir uns bei der schlichten Aufzählung der Daten seiner Entwicklungsgeschichte und seiner Arbeiten nicht begnügen; wir wollen vielmehr auch versuchen, aus den Eigenschaften des Menschen, des Künstlers, des Gelehrten, des Publizisten heraus seine Tätigkeit und seine Werke zu verstehen und zu beurteilen.

Freilich ist es sehr schwer, ein abschließendes Lebensbild und eine nach allen Seiten gerechte Würdigung eines Künstlers so unmittelbar nach seinem Tode zu geben. Zu einer objektiven Beurteilung eines Kunstwerkes gehört der richtige Abstand. Auch zur richtigen Beurteilung des Künstlers selbst. Wir stehen unserm jüngst verschiedenen Freunde sowohl zeitlich als auch im Herzen zu nahe, als daß wir nicht fürchten müßten parteiisch für ihn zu sein. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß wir ihn zu seinen Ungunsten falsch beurteilen. Wir wissen es eben nicht. Erst einer späteren Zeit ist es vorbehalten, das endgültige Urteil über den Künstler, den Kunstgelehrten und Kunstschriftsteller abzugeben. Wir müssen uns mit dem Versuche bescheiden, von unserm nahen Standpunkte aus doch ein möglichst getreues und lebendiges Bild des Künstlers und seiner Tätigkeit zu zeichnen, ohne dabei unserm persönlichen Urteile einen allzugroßen Wert beizulegen.

Constantin Uhde wurde am 23. März 1836 als Sohn des Schulrats Uhde geboren, besuchte das Gymnasium bis zur Primareife und studierte von 1854 bis 1857 auf dem Collegium Carolinum das Baufach. Die Jugendzeit verlief ohne bemerkenswerten Abschnitt; er wuchs zu einem schlanken, gesunden Jüngling heran unter reicher geistiger Anregung zu Haus und in der befreundeten Blasiussschen Familie. Als Student errang er in den regelmäßigen jährlichen Wettbewerben 1855 einen Preis im architektonischen Zeichnen, 1856 zugleich drei Preise und zwar für die Lösungen der Aufgaben in Baukonstruktionen, im architektonischen Zeichnen und Freihandzeichnen.

Für die Ausübung der Baukunst lagen damals die Verhältnisse sehr ungünstig. Nach dem Tode Ottmers 1843 und Fertigstellung der von ihm entworfenen Bauten ruhte die Bautätigkeit hier in Braunschweig gänzlich. Der Hauptlehrer der Baukunst am Collegium Carolinum Professor Ahlburg hatte die Idee, daß es in jedem Jahrhundert nur einen Architekten gäbe, und da wir den im neunzehnten Jahrhundert schon gehabt hätten, nämlich Schinkel, so machte vergebliche Anstrengungen, wer jetzt noch Architekt werden wollte. Alle im Hochbau tätigen Männer seien lediglich Hoch-

bauingenieure. Er führte Uhde in die Praxis ein, indem er ihn als Bauführer beim Bau verschiedener Zuckerfabriken und der Raffinerie beschäftigte. Im Jahre 1861 bis 1863 arbeitete Uhde als Ingenieur unter Menadiers Leitung am Eisenbahnbau Kreiensen-Holzminden. Es schien fast als ob er ganz zum Eisenbahnbau übergehen würde, obwohl die Skizzen, welche er von seiner ersten Studienreise 1859 nach England, er kam über Paris und Nancy zurück, mitgebracht hatte, ein bedeutendes künstlerisches Talent verrieten. Während des Eisenbahnbaues hatte er aber doch Zeit gefunden, sich an einer Konkurrenz um den Bau eines Kunstmuseums in Oldenburg zu beteiligen, wobei er den ersten Preis errang. Dieser Erfolg gab seinem Streben eine andere Richtung; seinen künstlerischen Anlagen gesellte sich das nötige Selbstbewußtsein, und mit vollen Segeln steuerte er nun der schönen Baukunst zu. Er hatte auch das Glück, am Bau des Hoftheaters und später am Wiederaufbau des Schlosses beschäftigt zu werden, wo sein Talent ungemein gefördert wurde. Er entwickelte hier eine hervorragende Begabung für das Kunstgewerbe. Tapetenmuster, Zimmerdecken, Kronleuchter und Mobiliar entwarf er flott und technisch ausführbar ganz im Sinne Ottmers.

Vorher hatte ihn jedoch seine Neigung, wie fast jeden jungen Architekten, zur mittelalterlichen Baukunst hingezogen. Um diese gründlich zu studieren, ging er nach Paris, hörte im Wintersemester 1863 bis 1864 die Vorlesungen von Viollet-le Duc und arbeitete von Januar bis März bei Boeswillwald, der damals gerade die Sainte Chapelle in Paris restauriert hatte und die Restauration des Doms in Orleans leitete. Daran schloß sich eine Studienreise durch Frankreich, zu welcher ihm Viollet-le Duc selbst den Plan gemacht hatte. Im August kam er zurück, um hier sein Baukondukteurexamen zu machen, setzte dann aber vom Oktober ab seine Studien in Frankreich fort. Im Winter studierte er in den Sammlungen des Louvre antike Keramik, im Frühjahr ging's wieder auf die Walze. Aus seinen Skizzen, die fast alle datiert sind, geht hervor, daß er im März, April, Mai und Juni 30 größere und kleinere Städte Frankreichs besuchte, welche bemerkenswerte romanische und gotische Bauten besitzen. Im Juni kehrte er über Lausanne, Genf, Zürich, Ulm, Augsburg, München, Trausnitz, Landshut, Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Frankfurt, Worms, Speyer, Trier, Köln, Wetzlar nach Haus zurück mit einem wertvollen Schatz von Studien und Skizzen, die er mit

einem wahren Bienenfleiß zusammengetragen hat. Ende Juli wurde er bei der Hochbauabteilung der Braunschweiger Eisenbahnen angestellt, da aber seine Studien in Frankreich nicht nur große Kenntnisse, sondern auch große künstlerische Fähigkeiten verrieten, wurde ihm im Nebenamte der Unterricht in der schönen Baukunst am Collegium Carolinum übertragen.

Nun beginnt seine reiche Tätigkeit als Lehrer und als ausübender Künstler. Die Ferien der Hochschule benutzte er meistens zu Studienreisen, von denen nur die wichtigsten aufgeführt sein mögen: 1867 Weltausstellung in Paris; 1869 Norditalien; 1871 Süddeutschland; 1872 Südtirol und Norditalien; 1873 Weltausstellung in Wien; 1876 Weltausstellung in Paris; 1878 die große Studienreise nach Italien mit dem Frankfurter Sommer, dem Erbauer unseres herzoglichen Museums; 1883 Italien; 1886 Schweiz und Norditalien; 1887 England; 1888 und 1889 Spanien, Portugal und Marokko; 1890 und 1891 England, Irland und Schottland; 1893 als Juror zur Weltausstellung nach Chicago, Besuch von New York, St. Louis, Washington und Philadelphia. Dazwischen liegen viele kleinere Reisen, teils Erholungsreisen, teils Studienreisen mit seinen Schülern, von denen allen er interessante

Skizzen von Landschaften und Architekturen mitbrachte.

Inzwischen war er vom Baukondukteur 1868 zum ordentlichen Lehrer an der technischen Hochschule, 1871 zum Professor avanciert. 1877 erhielt er das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens Heinrichs des Löwen und im Jahre 1898 dessen Kommandeurkreuz II. Klasse. 1893 wurde ihm der Titel Geheimer Hofrat verliehen.

Das sind in kurzer Aufzählung die Daten der äußeren Entwicklung. Betrachten wir uns nun den Menschen, den Künstler, den Lehrer, den Gelehrten und Kunstschriftsteller und die Fülle seiner Entwürfe und ausgeführten Werke etwas näher.

Uhde war ein gesunder, starker und schöner Mensch. Gewachsen wie der Diadumenos des Polyklet, schlank und muskulös, verfügte er über eine ungewöhnliche Körperkraft und eine stählerne Gesundheit. Erst in seinen späteren Lebensjahren entwickelten sich die Leiden, welche lange Zeit brauchten, bis sie den starken Körper niederwerfen konnten. Bis dahin war er nur einmal krank gewesen, obwohl er seinem Körper oftmals, ja fast regelmäßig zu viel an Arbeit und Strapazen bot. Diese körperliche Kraft und Gesundheit bildeten

das solide Fundament, auf das sich seine erstaunliche Arbeitslust und Ausdauer stützten. Auf Studienreisen frühstückte er kräftig, steckte sich ein trockenes Weißbrot in die Tasche, um gegen Anfälle von Heißhunger gewappnet zu sein, und machte sich an die Arbeit, ging von Monument zu Monument, studierte, zeichnete und malte den ganzen Tag fast ohne Pause bis zum Sonnenuntergang, dann erst nahm er seine Hauptmahlzeit ein und ging bald darauf zur Ruhe. Zu Hause arbeitete er kaum weniger. Jahr ein Jahr aus saß er um 6 Uhr am Zeichentisch und arbeitete bis 8 Uhr abends, nur kurze Pausen zu den Mahlzeiten sich gewährend. Die Abwechslung in seiner Tätigkeit: Zeichnen, Unterrichten, auf den Bauten nachsehen, mit Bauherren und Handwerkern verhandeln, war ihm schon hinreichende Erholung. So wurde ihm die Arbeit derart Bedürfnis, daß er selbst in seiner schweren Krankheit unablässig arbeitete und mit einer eisernen Energie dem siechen Körper noch Leistungen abrang, die viele Gesunde für ihre Verhältnisse als normal ansehen würden.

Bei aller Arbeit war er immer fröhlich und vergnügt. Er war eine sonnige Natur und aller Ärger und Verdruß, der Keinem, besonders keinem ausführenden Architekten, erspart wird, konnte

seine gute Laune nur auf die kürzeste Zeit niederdrücken, nie ganz zerstören. In dieser Heiterkeit des Gemütes wurde er durch seine häuslichen Verhältnisse kräftig unterstützt. Sein Familienleben war das glücklichste, das man denken kann. Leider trafen ihn hier auch die härtesten Schicksalsschläge. Der Tod seiner ersten, schwere Krankheiten der zweiten Frau, der Tod seines ältesten und des jüngsten Kindes haben, wie natürlich, schwer und auch äußerlich merkbar auf seinem Gemüte gelastet. In solchen Zeiten flüchtete er sich ganz in seine Arbeit. Sie war die rechte Arznei für ihn. Zuerst nur Betäubungsmittel, brachte sie ihm bald Stärkung und Heilung. Dabei verschmähte er nicht die Tröstungen der Religion. Er war nicht äußerlich ein frommer Mann, aber tief religiös und von echtem Christentum erfüllt. Seine hilfsbereite Nächstenliebe haben viele arme und kranke Arbeiter, die Angehörigen seiner Dienstboten, junge strebsame Handwerker und Künstler dankbar empfunden. Manche wissen noch heute nicht, daß die freigebigen Unterstützungen von ihm kamen. Mit feinem Takt wußte er immer eine Form zu finden, welche die Annahme der Unterstützung erleichterte und ihn selbst vor Ausbrüchen der Dankbarkeit sicherte.

Uhdes liebenswürdige Höflichkeit war allbekannt. Sie war aber nicht konventionell, sondern floß leicht und formsicher aus seiner feinen Herzensbildung. Der konventionellen Form vollständig Herr, bediente er sich ihrer doch nur im bestimmt gegebenen Falle. Er liebte es, sich freier zu bewegen und sein sicherer Takt ließ ihn immer die richtige, aber individuelle Form finden gegen den Fürsten wie gegen den Bettelmann. Er war gegen jedermann freundlich, aber niemals kriechend und niemals herablassend. Er nahm jeden unter ihm Stehenden in gleicher Menschlichkeitsstufe. Sein Verhalten richtete sich nicht nach dem Stande und der Gesellschaftsklasse, sondern nach dem Charakter und der Tüchtigkeit. Er liebte, wo er achten konnte, aber er haßte auch, wo er verachten mußte, doch nur da; denn in seinem sonnigen Gemüte hatte ein so finsterer Winkel wie der Haß nur wenig Raum.

Sein Wesen hatte einen großen Zug. Nichts Kleinliches war in ihm. Sicher unterschied er immer Hauptsachen von Nebensachen und hielt sich bei diesen nicht auf, während er jenen einen andauernden Fleiß widmete. Diese Großzügigkeit seines Wesens zeigte sich auch in seiner Erholung. Er las, wenn er sich überhaupt Unterhaltungslektüre

gestattete, lieber Geschichtswerke als Romane und Novellen. Die Geschehnisse der Völker interessierten ihn mehr als die Schicksale und kleinen Nöte der einzelnen Menschen. Er liebte überall das Große, Erhabenschöne. Das Niedliche und Zierlichschöne erkannte er wohl, aber es zog ihn nicht an. Den kleinen Verdrießlichkeiten gegenüber konnte er wohl einmal aufbrausen, aber sich nicht dauernd darüber kritteln; meistens half ihm sein prächtiger Humor darüber hinweg. Der half ihm auch die großen Leiden und namentlich sein letztes, unendlich schweres mit großer Geduld zu tragen.

Zu diesen guten menschlichen Eigenschaften gesellten sich diejenigen, welche die nötigen Requisiten des Künstlers sind, nämlich: zarte Empfindung, guter Geschmack, starke Sinnlichkeit und fruchtbare Phantasie, Eigenschaften, die er alle fest und sicher wie sein Handwerkszeug beherrschte. So schien er von vornherein zum Künstler bestimmt und nur äußere Verhältnisse ließen ihn seine Laufbahn als Ingenieur beginnen. Doch hat jene Zeit der rein konstruktiven Tätigkeit sehr wohlthätig auf seine spätere künstlerische eingewirkt. Er blieb sich bei all seinen Entwürfen bewußt, daß sie auch ausführbar sein mußten und fand leicht gute und solide Konstruktionen selbst für kühne Ideen.

Unsinnige Konstruktionen und unausführbare Entwürfe findet man unter seinen Zeichnungen nicht. Uhde arbeitete leicht und schnell, doch war er bei-
leibe kein Fapresto, sondern er arbeitete seine Projekte sehr sorgfältig durch. Zunächst machte er sehr solide den Grundriß. Schnell warf er allerlei Lösungen aufs Papier, gleichsam um sich erst einmal mit den Erfordernissen und obwaltenden Schwierigkeiten vertraut zu machen. Unermüdlich erfand er neue Lösungen, bis er sich alle Klippen klagemacht hatte und dann gelang ihm jedesmal ein tadelloser Grundriß. Auch in der Ausarbeitung der Fassaden versuchte er immer neue Lösungen, bis die Verhältnisse einen großen, vornehmen Zug erhielten. Nie versuchte er schlechten Verhältnissen ein Ornamentmäntelchen umzuhängen. An der Verbesserung der Projekte arbeitete er noch lange nach der Genehmigung durch den Bauherrn und das Bauamt. Geduldig und unermüdlich suchte er die während des Baues auftauchenden Wünsche der Bauherren zu befriedigen. Wenn er während der Ausführung sah, daß er sich verhasen hatte, gestand er es ohne weiteres ein und nahm die schwierigsten Änderungen vor. Ein Beispiel dafür sei in die Erinnerung zurückgerufen. Die von Cramersche Villa hatte im Plane drei Türme.

Auf den Zeichnungen sah das gut aus. Bei der Ausführung zeigte sich aber, daß in der Perspektive die drei Türme schlecht zusammenwirkten. Namentlich in der Ansicht von der Kaiser-Wilhelmbrücke traten die drei Turmspitzen zu einer recht häßlichen Gruppe zusammen. Sobald er sich davon überzeugt hatte, ließ er sofort einen Turm wieder abnehmen. Man wird zugeben, daß das ein schwerer Entschluß war, und Mancher hätte den Mut nicht gehabt, seinem Bauherrn und dem großen, kritisch veranlagten Braunschweiger Publikum gegenüber so unumwunden einen Fehler einzugestehen.

Der Kritik war er übrigens sehr zugänglich. Er kritisierte selbst sehr gut und nahm deshalb auch sehr dankbar sachverständigen Rat an. Wie oft nahm er Nachbar Winters künstlerisches Urteil in Anspruch, wie auch umgekehrt Winter seinen kritischen Bemerkungen ein aufmerksames Ohr lieh. Beider Werke haben durch diese gute Nachbarschaft nicht geringen Vorteil gehabt.

In der Detaildurchbildung war er im Beginn seiner Bautätigkeit etwas oberflächlich und schematisch, bis er von der großen Studienreise 1879 nach Italien zurückkam. Sein erster Bau danach, die Villa Wolff am Petritorwall, zeigt in den sehr edlen schöngebildeten Details die Wirkung der

eingehenden Renaissancestudien. So bildete übrigens jede größere Studienreise eine Etappe seiner künstlerischen Entwicklung. Als er in Spanien mit dem Zauber der maurischen Ornamentik bekannt geworden war, hatte sie sich seiner so sehr bemächtigt, daß er sie sich von der Seele zeichnen mußte. Die Villa von Cramer ist der Beleg dafür. Übrigens stand er unter der Wirkung der spanischen Studien noch bis zu seinen letzten Arbeiten, z. B. Haus Götte im Langenhofe. In allen seinen Arbeiten seit 1879 verwandte er auf die Durchbildung der Details einen großen Fleiß und unterstützte die Arbeit der Steinmetzen und Bildhauer durch sehr gute ausführliche und durch Schattierung modellierte Zeichnungen, wie z. B. die zum Hause Löbbecke an der Martinikirche. Sehr viel Vergnügen machte ihm die Ausgestaltung des Innern. Die Tischler, Schlosser, Stuckateure und Dekorationsmaler, mit denen er regelmäßig arbeitete, wurden durch seine Skizzen, die Kritik der Proben und sein kameradschaftliches Wesen gefördert und für die Arbeit so erwärmt, daß sie jedesmal ihr Bestes willig gaben. Das kam natürlich auch der soliden Ausführung zugute. Allein man hörte früher oft die Äußerung: „Uhde baut zu teuer“. Das war aber in der Tat nicht der Fall. Was heißt beim Bauen

teuer und billig? Wird eine äußerlich einfache Ausführung recht solide ausgeführt, so wird sie nach dem Urteil des Laien teuer sein. Sieht sie aber nach was aus und ist holterdipolter zusammengeklappt, so meint der Laie wieder, das sei billig, und weiß nicht, daß hierbei der Handwerker unverhältnismäßig mehr verdiente als bei der ersteren Ausführung, und daß sehr bald die Kosten für die Reparaturen die Differenz nicht nur ausgleichen, sondern hoch übersteigen werden. Der Sachverständige muß anerkennen, daß in Anbetracht der soliden und künstlerisch und technisch vollendeten Bauarbeiten Uhde billig baute. Wohl suchte Uhde seine wohlhabenderen Bauherren zu reicheren Ausführungen zu bewegen, als sie ursprünglich planten, und zu diesem Zweck war er erfindungsreich in Listen wie der edle Odysseus. Dagegen hat er niemals den Handwerkern zu hohe Preise bewilligt; er hat sie allerdings auch nicht geschunden. Mit großer Gewissenhaftigkeit suchte er den rechten Preis festzustellen, mit dem er sowohl dem Bauherrn wie dem Handwerker gerecht wurde. Ebenso gewissenhaft verfuhr er bei der Revision der Rechnungen. Es hat Handwerker gegeben, die mit den von ihm festgesetzten Preisen nicht auskamen. Dann war er durchaus nicht dafür zu haben, aus

dem Bauherrn durch eine Nachforderung mehr heraus zu holen. Er meinte, tüchtige Handwerker hätten damit auskommen können oder hätten die Arbeiten vorher besser kalkulieren und lieber nicht übernehmen müssen. Seine Anschläge waren immer sehr sorgfältig gemacht. Beim Bau der Technischen Hochschule hatte er statt einer Überschreitung, die bei so großen, mehrere Jahre währenden Bauten ja kaum zu vermeiden ist, einen Überschuß von 10000 Mk. Hier ist der Ort, noch zu bemerken, daß er selbst sich für seine Arbeiten schlecht bezahlen ließ. Für Skizzen und ausgearbeitete Pläne, welche nicht zur Ausführung gelangten, stellte er niemals eine Rechnung aus. Und übrigens forderte er stets unter der Norm des Architekten- und Ingenieur-Vereins. Sonst müßte er ein reicher Mann geworden sein, denn er hat hier in Braunschweig 54 Gebäude, außerhalb 5 und außerdem 5 Denkmäler erbaut, darunter das Hauptgebäude der Technischen Hochschule und die Synagogen hier und in Wolfenbüttel. Zwischendurch beteiligte er sich an zehn großen Konkurrenzen, bei denen er zweimal den ersten Preis erhielt.

Seine künstlerische Tätigkeit beschränkte sich nicht auf das Bauen. Außer dem inneren Ausbau seiner Häuser wandte er dem freieren Kunstgewerbe

mit großem Vergnügen seine Kraft zu. Viele Möbel, Tapeten, Silbergeschirr, Adressen, Diplome und Meisterbriefe sind von ihm entworfen. Und in den Pausen der Bautätigkeit und auf Erholungsreisen malte er Landschaften. Er hatte niemals eine Schulung nach dieser Kunstrichtung genossen. Er war im Malen völlig Autodidakt. Um so besser prägt sich seine Eigenart in diesen Aquarellen — er malte nie in einer anderen Technik — aus. In allen finden wir einen großen Zug, eine feine Farbenempfindung, besonders in den italienischen Studien und denen aus dem Campstieg bei Lehre. Gleichzeitig aber eine oft nachlässige, meistens konventionelle Behandlung der Einzelheiten, namentlich der Luft. Er stilisierte von vornherein, selbst bei Naturstudien; und so erhielten die kleinsten und flüchtigsten Skizzen diesen stilistisch großen Zug. Wäre er Landschaftsmaler geworden, würde er die heroische Landschaft Prellers fortgesetzt haben.

Bei all diesem reichen Kunstschaffen war jedoch seine Haupttätigkeit seinem Lehramt gewidmet. Angestellt war er am Collegium Carolinum als „Lehrer in der schönen Baukunst und den damit verwandten Wissenschaften“. Darunter kann man ja wohl das ganze Unterrichtsgebiet für Hochbau-

wesen begreifen. Und in der Tat wurden ihm bald Unterrichtszweige zugewiesen, für die er sich nicht qualifiziert fühlte. Er weigerte sich deshalb ganz energisch sie zu übernehmen, aber niemals mit Erfolg. Das Ministerium entschied nach dem Wortlaute des Anstellungsdekrets jedesmal gegen ihn. So hat er denn in folgenden Disziplinen unterrichtet: Baukunst der Antike, des Mittelalters und der Renaissance, Formenlehre der Baukunst, Ornamentik, Allgemeine Baukunde, Hochbaukonstruktionen, Enzyklopädische Vorlesungen über Geschichte der Baukunst für Bau-Ingenieure, Bau-geschichte der Renaissance, Aquarellieren, Heizung und Lüftung von Bauwerken, dazu das Zeichnen und Entwerfen. Wenn er das alles auch nicht gleichzeitig zu lehren hatte, so erhellt doch schon aus der Aufzählung, daß ein Mann kaum so vielseitig ist, um das alles gründlich zu lehren. Es entstanden allerlei Mißhelligkeiten mit der Verwaltung und als dann einmal von einflußreicher Stelle seine Qualität als Lehrer überhaupt angezweifelt wurde, wollte er im Interesse der Anstalt 1876 von seinem Lehramt zurücktreten. Er erhielt indes Genugtuung und blieb; aber bald erwachsen neue Differenzen über seinen Gehalt. Vor dem Neubau der Hochschule wurden alle Professoren

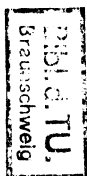
kläglich bezahlt. Nach dem Neubau und der Neuorganisation reichten die alten Professoren der Zahl nach nicht mehr aus; es mußten noch neue berufen werden. Diese waren aber nicht für den damals üblichen kleinen Gehalt zu haben. Also man zahlte ihnen mehr, ohne die alten Professoren gleichzeitig aufzubessern. 1878 erhielt Uhde nach zwölfjähriger Dienstzeit als Lehrer der Hochschule nur 3600 Mk. Gehalt. Dabei kosteten ihm seine Studienreisen jährlich 600 bis 900 Mk., die große Studienreise nach Italien 1500 Mk., außer den Kosten für seine Vertretung. Daß er nun energisch um Aufbesserung seines Gehaltes einkam, wird man ihm nicht verdenken. Die ist dann auch wohl gekommen, aber sehr tropfenweis.

Seine Stärke als Lehrer lag in der künstlerischen Unterweisung bei den Übungen, nicht in den Vorträgen vom Katheder. Obwohl er sich sehr gewissenhaft vorbereitete, sprach er stockend und mit dem Ausdruck ringend. Ein Konzept zu benutzen verstand er gar nicht, dazu fehlte ihm die Ruhe. Er sprach immer frei und die Fülle des ihm während der Rede zuströmenden Stoffes hinderte den fließenden Ausdruck, nicht etwa Gedächtnisschwäche. So wurde es den Hörern nicht leicht, seinen Vorträgen mit gleicher Aufmerksamkeit bis zu Ende zu folgen.

Aber seine Schüler hatten ihn lieb. Er erkannte früh besondere Anlagen und suchte sie nach ihrer Eigenart auszubilden; ebenso widmete er der Förderung Minderbegabter unermüdlichen Fleiß. Wer wollte, konnte viel bei ihm lernen; aber um die Unfleißigen kümmerte er sich wenig; er hielt es für unter seiner Würde, als Hochschullehrer mit schulmeisterlichem Zwange auf die Herren Studenten einzuwirken. Seine fleißigen Schüler behandelte er als jüngere Kollegen, war mit ihnen fröhlich und gelegentlich sogar ausgelassen. Vielen seiner Schüler ist er ein treuer Freund durchs ganze Leben geblieben.

Als Uhde an das Collegium Carolinum berufen wurde, war er lediglich Künstler und Techniker; besonders tiefe Kenntnisse im Gebiete der Baukunst hatte er sich noch nicht sammeln können, außer der Kenntnis der mittelalterlichen Baukunst Frankreichs, die er sich auf seiner großen Studienreise 1863 bis 1864 erworben hatte. Sein Lehramt forderte aber ein tieferes Wissen und eingehendere Kenntnisse als sie ein Architekt gewöhnlich hat. Mit ungeheurem Fleiß betrieb er neben seiner oft die Kräfte erschöpfenden Bautätigkeit ein ausgedehntes Studium. Und da er von einem vortrefflichen Gedächtnisse unterstützt wurde, brachte er es im

Laufe der Zeit zu einer staunenswerten Gelehrsamkeit auf dem Gebiete des Bauwesens. Diese setzte ihn in den Stand, auch als Kunstforscher Lorberen zu pflücken. Am schönsten ist ihm auf seiner spanischen Reise die Erklärung des Stalaktitengewölbes der arabischen und maurischen Kunst gelungen. In allen Büchern über Kunstgeschichte waren diese eigenartigen Decken erwähnt und abgebildet, aber nirgends fand man — auch in den architektonischen Aufnahmen nicht — eine Erklärung über ihre Herstellung, ihre Konstruktion. Es hieß stereotyp „diese sogenannten Stalaktitengewölbe“. Uhde nun begnügte sich nicht damit, sie von unten anzusehen und sie zu photographieren; nein er kroch — oft mit Lebensgefahr — auf den staubigen Böden herum um die Konstruktion zu erforschen, bis er in einem Hause in Tanger den Schlüssel nicht nur für die Stalaktitendecke, sondern auch für viele andere Eigentümlichkeiten der maurischen Bau- und Dekorationskunst fand. Seine Abhandlung über diese Bretter- und Klötze-Architektur der Mauren ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Baukunst. Allgemein ist seine Tätigkeit als Kunstschriftsteller besonders dadurch ausgezeichnet, daß er dabei die Eigenschaften des gründlichen Historikers, des feinfühligten Ästheti-



kers und des kenntnisreichen praktischen Technikers verband.

Seine ersten Aufsätze erschienen 1867 oder 1868 in der Gewerbehalle. Dann folgte 1878 die Publikation der Pläne des Neubaus der Herzoglichen Technischen Hochschule von Uhde und Körner, 1887 Öffentliche und Privatgebäude von C. Uhde, 1892 Baudenkmäler in Spanien und Portugal, 1894 Baudenkmäler in Großbritannien. In demselben Jahre erschienen auch Braunschweigische Baudenkmäler herausgegeben von Freunden der Photographie, wozu er den Text schrieb. 1896 kam endlich die Architektur des klassischen Altertums heraus, ein Werk, an dem er viele Jahre gearbeitet und in das er viel Geld gesteckt hatte. Inzwischen hatte er auch für das deutsche illustrierte Prachtwerk über die Ausstellung in Chicago das Kapitel: „Die Anlage der Ausstellung“ geschrieben. Und nun ist noch im Erscheinen begriffen, 3 Bände liegen schon vor, der vierte und letzte wird alsbald herauskommen, „Die Konstruktionen und die Kunstformen der Architektur“ als Frucht und Zusammenfassung seiner Lebensarbeit, seiner Studien, seiner Baupraxis und seiner Lehrtätigkeit. Dieses Werk ist sein Vermächtnis. Wenige Wochen vor seinem Tode konnte er das Manuskript des

vierten Bandes an den Verleger absenden. Er hatte noch die Freude sehr anerkennende Rezensionen über die bisher erschienenen Bände in der Fachliteratur zu lesen. Seine Königliche Hoheit der Regent, der sich bekanntlich sehr für die Baukunst interessiert und sich viel mit ihr beschäftigt hat, ehrte Uhde durch zwei sehr gnädige Handschreiben, in welchen er seine hohe Anerkennung über dies Werk ausspricht. Den Umfang der Arbeit kann man aus der Angabe ermessen, daß 136 Bogen Text geschrieben und 1481 Abbildungen zusammengestellt und zum großen Teile neu gezeichnet wurden.

Das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ sagt am Schluß einer ausführlichen Besprechung: „Der Hauptwert . . . liegt in dem erstaunlichen Reichtum vorzüglicher und trefflich ausgewählter Abbildungen, an deren Hand der Verfasser durch Anschauung seine Lehre entwickelt. Eine derartige Fülle guter Bilder, auf denen die besten und wichtigsten Beispiele einzelner Bauteile einerseits, die ganzen Werke des Holzbaues aller Länder andererseits dargestellt sind, hat wohl kaum ein zweites Lehrbuch bisher aufzuweisen, und hierdurch wird das Buch auch für den erfahrenen Architekten wertvoll, der beim Durchblättern der Bücher eine

Fülle von Motiven zur Anregung beim Entwerfen findet.“

Mir scheint aber, daß der Hauptwert in dem Umstande liegt, daß hier zum ersten Male Konstruktion und Form unter einem Gesichtspunkte betrachtet werden und daß Uhde mit staunenswerter Sachkenntnis in jedem Falle die Form aus der Konstruktion abzuleiten sucht und so dem jungen Baukünstler nicht eine äußere Kenntnis der Formen, sondern ein tieferes Verständnis für ihre Entstehung, ihr Wesen und die Möglichkeit ihrer selbständigen Fortentwicklung, das ist besonders für die moderne Baukunst wichtig, vermittelt.

Das Urteil über dieses Werk ist noch nicht abgeschlossen. Wie schon jetzt zu sehen, hat es auch Lücken, die andere ausfüllen mögen. Es bahnt aber einen neuen Weg zur Betrachtung der Bauformen an und wird so stets als ein Eckstein im Gefüge des Unterrichts in der Baukunst gelten.

Daß das Wirken eines so vielseitigen und unermüdlich tätigen Mannes starke Spuren und wertvolle Ergebnisse hinterläßt, ist selbstverständlich. Ohne seine Werke zu kennen, müßte man schon schließen, daß ein Architekt z. B., der wie Uhde in einer Stadt wie Braunschweig 54 Häuser baut, auch auf das Bild dieser Stadt und auf die

Entwicklung ihrer Baukunst einen erheblichen Einfluß ausgeübt habe. Vor 40 Jahren, als Uhde hier anfang zu bauen, hatte Braunschweig kaum 56 000 Einwohner. 54 Häuser hätten damals einen ganzen Stadtteil bedeutet. Nun ist aber die Bautätigkeit so riesenhaft gewachsen, daß die 54 Häuser Uhdes schon zusammenstehen müßten, um seine Eigenart auffallen zu lassen. Allein sie liegen sehr zerstreut und treten nur da besonders hervor, wo sie auch eine bevorzugte Lage haben, wie die Villa Löbbecke auf der Insel, die Villa Rimpau am Augusttore, Villa von Cramer und Villa Jüdel. Diese werden stets eine Zierde der Stadt sein. Der gemeinsame Charakter aller seiner Häuser, auch der allereinfachsten, ist ein Zug der Vornehmheit, der in den guten Verhältnissen und der vortrefflichen Ausführung begründet ist. Sie würden noch mehr als Werke Uhdes erkennbar sein, wenn sie alle in einem Stile errichtet wären, wie die Bauten Ottmers. Das sind sie aber bekanntlich nicht, nur in den Grundrissen läßt sich vielleicht immer das Uhde Eigentümliche erkennen und das ist äußerlich nicht zu sehen. Im Aufbau folgte er den Eindrücken, welche seine letzten Studienreisen auf ihn gemacht hatten. Dennoch hätte er auf die Entwicklung der Baukunst hier in Braunschweig

wohl noch mehr Einfluß ausgeübt, hätte, wie man sagt, Schule gemacht, wenn hier das Bauen nur eine Kunst geblieben wäre; aber das ist ja lediglich ein Geschäft geworden und häufig nicht einmal ein ganz reinliches.

Einen sehr wertvollen und erkennbaren Einfluß hat er bei den vielen Bauten auf die Ausbildung der Handwerker und Erziehung der Arbeiter zu besseren Gewohnheiten auf den Bauten erstrebt und gewonnen. Vor dem Bau der Technischen Hochschule waren die Bauarbeiter noch gewohnt, bei der Arbeit zu rauchen und Bier zu trinken. Das wurde ihnen da zum ersten Male verboten. Natürlich gab es Widerstand, aber da die Meister diese günstige Gelegenheit zur allgemeinen Besserung verständnisvoll ergriffen, sind doch von der Zeit an diese überlieferten Untugenden hier abgeschafft. Und auf die Ausbildung der Handwerker erhielt er dadurch einen erfolgreichen Einfluß, daß er sie wie seine Mitarbeiter wertschätzte und ehrte, ihre Arbeiten mit Verständnis und in freundlichen Formen kritisierte und sie mit sehr ausführlichen Zeichnungen und technischen Anweisungen unterstützte, nicht zum wenigsten aber auch dadurch, daß er ihnen häufig besonders geartete, interessante über die Kommisararbeit herüberragende Arbeiten verschaffte.

Ferner hat Uhde großen Einfluß ausgeübt auf die Lage und Gestaltung unserer öffentlichen Monumente, z. B. des Siegesdenkmals und des Rathauses. Er nahm zu allen öffentlichen Kunstfragen Stellung und gab seine Meinung in der Presse kund. Dadurch wurde er häufig in heftige Pressfehden verwickelt, die er mit vielem Vergnügen und sehr sachlich durchfocht. Nicht immer, aber in den wichtigsten Fragen war der Erfolg auf seiner Seite. Daß wir z. B. die Technische Hochschule noch in Braunschweig besitzen, ist zum großen Teil ihm zu danken. Als die alten Gebäude des Collegium Carolinum am Bohlwege zu klein und unzumutbar geworden waren, wurde von Uhde ein Neubau angeregt. Der traf aber auf den entschiedenen Widerstand der agrarischen Landtagsmajorität. Wenn das Polytechnikum mit den alten Gebäuden nicht mehr auskommen konnte, wollte man es lieber ganz aufheben als es erweitern und neubauen. Da setzte nun Uhde mit einer förmlichen Wühlarbeit ein, schrieb in allen unseren Zeitungen, hielt in allen möglichen Vereinen Reden und Vorträge und suchte jeden Landtagsabgeordneten einzeln zu bearbeiten. Bald war die öffentliche Meinung so sehr für den Neubau gewonnen, daß die Regierung das Projekt im

Landtage einbringen und erfolgreich verteidigen konnte.

Wir verdanken ihm ferner die vortreffliche Architektur-Bibliothek der Hochschule. Vor dem Neubau war diese sehr kläglich. Wiederholt war Uhde beim Ministerium vorstellig geworden, ihm größere Mittel für Anschaffungen zu bewilligen, aber stets vergeblich. Da griff er kühn zu einem nichtunbedenklichen Mittel. Er verwandte die 10 000 Mark, welche er beim Bau der Hochschule übergehabt hatte, ohne Jemand zu fragen, kurzweg zu Bücherankäufen für die Bibliothek. Natürlich ging ihm das nicht glatt durch. Es war nahe daran, daß er diese 10 000 Mark aus seiner Tasche ersetzen sollte. Da ging er in seiner Not zum Herzoge, der ihn gnädig anhörte und befahl, die Sache niederzuschlagen. Wenn es Uhde für zweckdienlich hielt oder sich keinen anderen Rat wußte, scheute er sich nicht, seine Sache der hohen und höchsten Stelle vorzutragen. So gelang ihm manches, was nach Lage der Sache unmöglich schien. Man nannte ihn deshalb oft einen Intriganten. Das ist aber entschieden eine unrichtige Bezeichnung. Er spann keine Itriguen, ging keine Hintertreppen, sondern er beruhigte sich nur nicht mit der Erschöpfung des Instanzenzuges und suchte sich

Unterstützung an höchster Stelle. Er wurde auch stets aufmerksam angehört, denn er suchte niemals seinen persönlichen Vorteil, und die Sache, die er vertrat, war sicher nicht schlecht. Durch dieses Verfahren hat er auch die Eichen im Campstiege bei Lehre zum Studium unserer Künstler zu erhalten gewußt. Sie sollten nach dem Forstwirtschaftsplane einer Verjüngung Platz machen. Man hatte schon mit dem Hauen begonnen, als Uhde davon erfuhr. Sofort bemühte er sich bei den Forstbehörden dem Hauen Einhalt zu tun. Vergeblich. Dann ging er zum Kammerpräsidenten Griepengerl, der in der Tat gewonnen wurde und den Eichen seinen Schutz lieh. Aber bald nach dessen Tode wurde die Hauung fortgesetzt. Nun beschloß Uhde, sich an den Regenten zu wenden. Zufällig wurde er in den Tagen zur Tafel befohlen. Er nahm eine Mappe Studien aus dem Campstiege mit zum Schlosse, in der Absicht, sie dem Prinzen zu zeigen und bei dieser Gelegenheit für die Erhaltung der Eichen zu bitten. Seine Absicht gelang ihm vollkommen. Am folgenden Tage fuhr der Prinz hinaus, besah sich die Eichen und ließ darauf Uhde sagen: er möge sich beruhigen, die Eichen würden erhalten bleiben.

Endlich wollen wir uns noch vergegenwärtigen,

was Uhde für den Kunstgewerbeverein getan hat. Er gehörte zu seinen Gründern und ist von Anfang an also von 1876 bis zu seinem Tode, im Vorstande tätig gewesen. Von 1884 bis 1903 war er Vorsitzender und hat als solcher die wichtigsten Entwicklungsphasen des Vereins mit Geschick und Glück geleitet. Zu diesen gehört vor allem die Übergabe unserer Vereinsschule und Bibliothek an die Stadt, wobei er die Zusage des Stadtmagistrats vertragsgemäß festlegen ließ, daß bei einem Neubau der Gewerbeschule, Lokale für den Kunstgewerbeverein hergerichtet werden sollten. Dank dieses Vertrages sitzen wir seit einigen Jahren hier im eigenen Heim. Ferner ist seiner Anregung und kräftigen Mithilfe die Errichtung der Stipendienstiftung des Kunstgewerbevereins für Schüler und Schülerinnen der Gewerbeschule zu danken. Eine große Ehre für ihn und den Kunstgewerbeverein war es, daß Uhde vom Reichskommissar für die Weltausstellung in Chicago zum Preisrichter für die Gruppen 93 und 118, geschmiedete und gestanzte Metallarbeiten, bestellt wurde. Unermüdlich ist er für den Verein tätig gewesen, und als sein fortschreitendes Leiden ihn endlich zwang, den Vorsitz aufzugeben und seine Arbeit für uns einzustellen, erlosch damit nicht sein Interesse. Über jeden Vereinsabend,

über jede Unternehmung des Vereins ließ er sich berichten. Noch wenige Tage vor seinem Tode mußte ich ihm über den Verlauf des letzten Ausfluges nach Wernigerode und Drübeck Bericht erstatten, den er mit sichtlichem Interesse entgegen nahm.

Wenn wir nun zum Schluß dieses arbeits- und erfolgreiche Künstlerleben überblicken, so müssen wir anerkennen, daß die persönlichen Eigenschaften Uhdes derartige waren, daß durch sie eine so schöne Entwicklung begründet wurde. Wir können aber auch nicht übersehen, daß die Verhältnisse, in denen er aufwuchs und lebte, eine solche Entwicklung erst ermöglichten. Wie er nun geworden war und mit uns lebte und strebte, so haben wir ihn geachtet, geliebt und bewundert. Wir wollen ihm ein herzliches, treues Gedenken bewahren.

